

Ein Brief

Autor(en): **Borchardt, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **15 (1947-1948)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN BRIEF VON RUDOLF BORCHARDT

Am 9. Juni dieses Jahres hätte Rudolf Borchardt seinen 70. Geburtstag feiern können. Zum Andenken an den außergewöhnlichen und hervorragenden Schriftsteller sei hier ein Brief wiedergegeben, der einige Monate vor seinem Tode unter schwierigsten äußeren Umständen im Exil geschrieben worden ist. Er zeigt seinen hochzielenden Geist von seiner schönsten Seite.

Liebe E . . . ,

da Du Dich wunderst, so alt geworden zu sein, ehe Du zum ersten Male die Ilias liest, so wundere Dich auch lieber gleich, wenn auch in winzigster Proportion zu einem solchen Wunder, über das zweite, nach so langen Jahren, in denen wir uns kennen, den ersten Brief von mir zu erhalten: Es ist darum nur das eine besondere, daß es kein bloßer Gelegenheitsbrief ist, sondern daß ihn mir ein tiefes und sehr reines Gefühl eingibt — das heißt eigentlich zum Bedürfnisse macht —, das Gefühl der Rührung über Dein so schönes und unmittelbar volles Aufnehmen großer Eindrücke, deren Gegenstände niemals an Jedermanns Wege gelegen haben, und heute gewiß weniger als jemals.

Schon was Du über Ciceros Briefwechsel an M . . . geschrieben hast — ich lasse billigerweise Deinen Brief über das Gartenbuch¹ beiseite, so sehr es mich gerührt und etwas beschämt hat —, also Ciceros Briefwechsel, der mein ständiger Begleiter durch ein halbes Leben gewesen ist — daß Du dies wunderbare, in die Hand des Lesers zu fassende Pompeji des Altertums so vollkommen und glücklich aufgenommen hast, ist für mich, so unglaublich es Dir scheinen mag, eine Art Geschenk gewesen —, so verbunden bin ich mit diesem einzigartigen Stück geistiger Unsterblichkeit und so berührt es mich, diesen Besitz mit unbefangenen und lebendigen Menschen zu teilen, nicht mit den Gelehrten, die ihn auf ihre Weise traktieren und ihm denn bis auf den heutigen Tag alles schuldig geblieben sind; alles, und vor allen das Wichtigste, das, wofür sie da sind, die wirkliche Vermittlung und Weitergabe an die Menschheit, so daß es einem Dichter wie Wieland hat überlassen sein müssen, diese Schulden der Wissenschaft zu zahlen, denn nicht nur seine Uebersetzung ist ein einzig dastehendes Werk des Verständnisses, sondern es ist noch kürzlich von sachverständiger Seite zugegeben worden, daß es bis heute keinen Kommentar gegeben hat, der den seinen überbietet, das heißt ersetzen könnte, auf so vielen

¹ Ungedrucktes Manuskript Borchardts.

einzelnen Punkten man auch heute genauer Bescheid wissen muß, als dieser geniale Mann es konnte. Daß ich, statt darüber Klage zu führen, eigentlich darauf stolz bin, hängt wieder mit dem schon Gesagten zusammen, daß die großen Menschen und großen Zeiten und großen Werke den lebendigen Menschen gehören sollten und daß dort, wo sie es nicht tun, ein Fehler eingeschlichen ist, für den sie nichts können, daß es ein Jammer ist, diesen Fehler das Feld beherrschen zu sehen und eine liebliche Ueberraschung, das Gegenteil zu sehen, die ganz spontane Reaktion richtiger und gesunder Instinkte, ohne Gelehrttun und Gelehrtscheu, auf die Aeüßerung zeitloser großer Naturen. Damit komme ich auf das, was Du über die Ilias sagst und was ganz eigentlich mich so glücklich gemacht hat, daß es mir die Feder in die Hand gibt. Es ist eigentlich nur, daß Du sie ein großes Kunstwerk nennst und daß Du das Gefühl hast — denn Du kannst schwerlich ahnen, wie einsam Du mit diesem Eindrücke, dem richtigen und seinem Ausdrucke dastehst und daß vielmehr für die weitüberwiegende Zahl aller wirklichen Kenner auf Erden — das ist keine Ironie —, die über das an diesem Werke Fragliche tausendmal mehr wissen als Du und vielleicht auch ich, die Ilias nur für große und kleine Kinder, die nicht sehen gelernt haben, den trügerischen Eindruck eines gestalteten Ganzen machen kann, indem sie beim ersten genaueren Zusehen sich in Stoppelwerk aller Zeiten und Manieren auflöst, nur ganz oberflächlich schließlich mit einer uniformen Deckfarbe überzogen. Menschen die keine Narren und Pedanten waren, wie zuletzt noch der zwar wenig sympathische, aber ebenso hochgebildete und geistreiche wie gelehrte Wilamowitz, haben in berühmten Büchern, an die alle glauben und auch ich mein früheres Leben lang geglaubt habe, wie an den Sieg des Lichtes über die Finsternis —, Seite für Seite und Vers für Vers der Ilias abgebaut, wie eine Schutthalde, deren Durchstich die Erdschichten freilegt. Es war ein großer und folgenreicher Irrtum, und nicht die Gelehrten, sondern Du hast recht. Dir hat es Dein sicherer Instinkt gesagt —, die Gründe braucht er nicht zu kennen, die Sicherheit ersetzt sie. Aus welchen Gründen Du recht hast und in wie unfaßbarem Maße die Ilias ein Kunstwerk ist — daß sie es ist, obwohl fast alle gegen sie gemachten Einwände großer Forscher natürlich objektiv richtig sind — daß dieser Widerspruch kein Widerspruch ist, sondern in einer neuen Ansicht sich verflüchtigt, das — wie Du vermutlich weißt — habe ich das Glück gehabt, vor einigen Jahren soweit erweisen zu können, wie auf Erden irgend etwas überhaupt beweisbar ist, und Du wirst es in meinem Buche² lesen. Es war ein Glück in jedem Sinne, hauptsächlich

² Borchardt arbeitete in seinen letzten Lebensjahren an einem Buch über Homer, das er in seinen wesentlichen Teilen noch zu Ende führen durfte.

in dem bescheidensten, daß ganz ohne mein Verdienst durch Zufall mir ein paar Notizen in den Schoß fielen, die zwar immer bekannt gewesen, aber flüchtig angesehen worden waren. Ein Glück aber hauptsächlich darum, weil ich in den nicht leichten Jahren, die hinter uns liegen, durch die Riesenarbeit, die ich an den Zufallsfund knüpfte und durch den ungeheuren Gegenstand, dem sie diente, gewissermaßen mit Flügeln über unsere Zeit hinweg gehoben worden bin und nur im allergrößten einzigsten Heiligtum leben und weben durfte. Und schließlich einfach darum ein Glück, weil die Beschäftigungen meiner Jugendjahre, in denen ich nur meine Studien trieb und bei ihnen bleiben wollte, mich in Stand gesetzt haben, als Dichter, dem die Poesie natürlich vertraut ist, diese Aufgabe ganz und gar zu lösen, ohne beim Kenner borgen zu müssen. Rudi³ und mir ist es als nicht mehr jungen Leuten zuteil geworden, jedem auf die eigene Weise, das erste wirkliche Buch der Menschheit, von dem alle Bücher stammen und dem ersten uns wirklich bekannten großen Menschen der Menschheit, nach dem alle anderen sich gebildet haben, gerade Menschen wie Du es bist, wiederzugeben — das heißt für mich, dem einzigen idealen Leser der Poesie. Du weißt aus alten Zeiten, daß es ein Fundamentalsatz für mich ist — Poesie, die nicht allen und nicht allen ohne weiteres gehören kann, ist keine Poesie. Sie beruht auf dem, was die Menschen miteinander teilen, wo es keine ersten und keine letzten gibt. Wir sind ihr nicht in jedem Augenblicke zugänglich. Und sie ist uns nicht in ihrem ganzen Umfange zugänglich. Sie will nicht nur ihre Stunde, sondern manchmal ihr Jahr. Sie geht uns nicht in ihrer Breite auf, sondern aus einem Punkte wie der Blitz, und unser erstes Verständnis kann nicht auch das tiefste sein. Es gibt Stufen zwischen verschiedenartigen Menschen und Stufen zwischen verschiedenartigen Jahren desselben Menschen. Aber wichtiger als solche Schwankungen ist das Untrügliche, sofort wissen, was ganz eigentlich an einer Sache ist und dies Untrügliche hast *Du*.

Damit ist das Blatt zu Ende und gleichzeitig das, was es mich drängte, Dir zu sagen. Man kann ja nicht alles aussprechen und das Unausgesprochene wirst Du Dir hoffentlich ergänzen.

³ R. A. Schröder, Trins/Tirol, November 1944.